

Der Feldzug der Zürcher, Berner und Bündner in das Veltlin im Jahre 1620

Autor(en): **Salis, Ulysses v.**

Objekttyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Archiv für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **4 (1846)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Der Feldzug der Zürcher, Berner und Bündner in das Veltlin im Jahre 1620.

Aus den in italienischer Sprache hinterlassenen Denkwürdigkeiten des Marschal Ulysses v. Salis zu Marschlins (Manusc. in Fol.) mit Anmerkungen mitgetheilt

von

TH. v. MOHR.

Ergänzendes Seitenstück zur Zürcherischen Darstellung im dritten Bande, S. 369 ff.

Unser unglückliches Vaterland schwankte in einer beklagenswerthen Verwirrung bei der halsstarrigen Widersetzlichkeit der Katholiken, welche die Waffen zur Wiedereroberung des Veltlins nicht ergreifen wollten^{*)}, sondern vielmehr geneigt

^{*)} Iam Misaucienses cum Leguntinis et Disertinis se conjunxerant et oppidum Ilantinum ingressi, tormenta maiora bellica septem, quae ibi erant, in sua potestate cum omni apparatu habebant. Atque non Catholicos solum foederis Grisaei omnes, sed Protestantes quoque plerosque nolentes volentes ad se attraxerunt. Sprech. hist. mot. p. 156. Den Abgeordneten der beiden andern Bünde, die nach Ilanz mit der Mahnung gesandt wurden, dass der obere Bund seine Kräfte mit denjenigen der Eidgenossen und der übrigen Bündner zur Wiedereroberung des Veltlins vereinigen möchte, wurde der Bescheid, dass ihnen von den Gesandten der mächtigsten Monarchen und von den Unterthanen in Veltlin

waren, dieselben gegen ihre eigenen Mitbürger zu kehren, wie die spätern Ereignisse kurz hernach es bewiesen.

Noch konnten nicht alle (aus dem Veltlin zurückkehrenden) Fähnlein die Heimat erreicht haben, als die so sehnlich erwartete Hülfe der Herren von Zürich und Bern anlangte. Die Erstenannten waren 1000 Mann stark unter den Befehlen des Oberst Steiner und der Hauptleute Caspar Schmid und Stucki; die Letztern 2100 Mann, befehligt vom Oberst von Mülinen, einem Herrn von grossen Erfahrungen, der Ludwigen von Bonstetten als Oberstlieutenant *) und Rudolf Wagner, Abraham von Grafenried, David Stürler, Bartholome von Römerstal und Abraham Binder als Hauptleute unter sich hatte.

Die ersten Fahnen langten den 9/14. August in der Herrschaft Maienfeld an; dieser Succurs wurde durch den Widerstand verzögert, den die Berner in dem von den katholischen Kantonen besetzten Mellingen, wo man ihnen den Durchgang verweigerte, fanden; so dass nur wenig fehlte, dass es zu Feindseligkeiten gekommen wäre. Da jedoch die Berner vernünftigerweise erwogen, dass sie in diesem Falle ihren Bundesgenossen die dringende Hülfe nicht bringen könnten, fanden sie rathsamer, die ihnen widerfahrene Beleidigung zu übersehen und einen andern Weg einzuschlagen. Auf den 10. August ward ein Beitag nach Chur ausgeschrieben, um zu berathen, wie diese Hülfs-truppen am nützlichsten zu verwenden seien und wie viele Mannschaft jede Gemeinde zu denselben stossen lassen sollte. Das Ergebniss war, dass Bern vereint mit den Fahnen des

selbst die Zusicherung ertheilt worden sei, dass Alles ohne Blutvergiessen wieder erstattet würde. — Die aus der Grub, welche 100 freiwillige Musketiere mit den Eidgenossen ziehen lassen wollten, wurden daran verhindert. Nur Thusis, Heinzenberg, Schams und Rheinwald hatten eine gewisse Zahl Soldaten zur Besatzung in Cläfen gesandt. Ibid. — Am 21. August sandten Disentis, Lugnetz, Obersaxen und Misox an die Berner die Mahnung nach Chur, dass sie von dem Kriegszug in's Veltlin abstehen sollen. Msc. Sprech.

*) Der Zürcher Bericht (Archiv der allg. geschichtf. Ges. III. S. 371) zählt ihn unter die Hauptleute und nennt ihn Jost. — *Spr.* l. c. p. 156: Jodocus.

Oberen und einigen des Gotteshausbundes nach Cläfen *) und über la Riva und Bocca d'Adda in das Veltlin einzudringen habe; das Zürcher Regiment vereint mit den Fahnen des X Gerichten- und den Uebrigen des Gotteshausbundes solle einstweilen nach dem obern Engadin ziehen, um von dort aus das angemessen Findende gegen das Veltlin zu unternehmen, oder dem untern Engadin zu Hülfe zu ziehen, falls, wie gedroht worden, der Erzherzog Leopold dort einfallen würde. Dieser schrieb jedoch einen ziemlich verbindlichen (*assai cortese*) Brief, versichernd, dass die von ihm aufgebotene Mannschaft einzig zur Vertheidigung der eigenen Staaten und keineswegs zu Einfällen in fremdes Gebiet bestimmt sei. Man fand angemessen, ihm zu beweisen, dass man seinen Zusicherungen Glauben beimesse, indem man ihn versicherte, dass er von uns, die wir entschlossen seien, mit ihm in guter Nachbarschaft zu leben, nichts zu besorgen habe, und dass die eingetroffenen Hülfsstruppen einzig dazu bestimmt seien, um unter göttlichem Beistande das Veltlin wieder zu erobern. Zu Cläfen angelangt, fanden die Berner diesen Platz in ziemlich schlechtem Stande. Der Oberst Baptista (von Salis) hatte nur seine Bergeller und einige Schamser und Rheinwalder bei sich, die, wie es ihnen beliebte, nach Hause gingen und wieder kamen.

Die Spanier, welche Tag und Nacht an der Befestigung der

*) Der Vorwurf, den der Zürch. Berichterstatter (l. c. S. 375) den Bernern macht, dass sie „Rathschlag gebrochen“ hätten, ist ganz grundlos. Dass sie in Folge dieses Rathschlags wirklich nach Cläfen, und erst von dort aus ins obere Engadin zu marschieren hatten, und diesen Weg nicht etwa bloss auf eigennützige Insinuationen bündnerischer Güterbesitzer, wie jener behauptet, einschlugen, ergiebt sich ja aus dem Zürch. Berichte (S. 375) selbst, indem es dort heisst, das Bernerregiment habe die Weisung gehabt, nach „Cur und folgens durch den oberen und Gottshausbund auch in's Ober-Engadin“ zu marschieren. Um eine solche Route zu nehmen, mussten die Berner über den Splügen nach Cläfen und von da das Bergell hinauf gehen. Es ist auch gewiss unter keinen Umständen anzunehmen, dass der Berner Oberst, schon Tags darauf, jene Weisung ausser Acht gesetzt habe, um irgend welchen Partikularen gefällig zu sein.

Posten von la Riva und Montagnola arbeiteten, setzten dieselben mit einigen kleinen Feldstücken, die von einer ziemlichen Anzahl Soldaten bewacht wurden, in einen vortrefflichen Vertheidigungsstand, und Graf Serbelloni war mit andern guten Truppen zu Nova (Novate), um ihnen, wenn sie angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Da der Berner Oberst diess hörte und sah, dass die Fahnen des obern Bundes nicht erschienen, weil sie sich gegenseitig misstrauten und folglich unbeweglich zu Hause blieben, so zog er durch das Bergell nach dem obern Engadin, um sich mit den Zürchern und denjenigen des Zehngerichtenbunds zu vereinigen.

Es wurde Kriegsath gehalten, um zu berathen, wo man mit mehr Erfolg in das Veltlin hinuntersteigen könnte und allseitig die Ansicht gebilligt, dass der Weg durch Malenco der leichteste sein würde; weil aber Sondrio und jene Gegend schon ausgeplündert und alle Lebensmittel daselbst aufgezehrt worden waren, auch keine Vorräthe zum Mitführen vorhanden waren, so wurde dieser Weg aufgegeben. Es wurde auch vorgeschlagen, über Poschiavo nach Tirano zu ziehen, was sicher der beste Entschluss gewesen wäre, weil man, wenn dieser Platz genommen worden wäre und man sich daselbst festgesetzt hätte, über die Zapelli d'Aprica und den Berg Martarolo die von dem früher genannten Moderante Scarabella Namens der Republik Venedig angetragenen Lebensmittel und Munition hätte beziehen können. Allein einige der angesehensten Poschiaver wussten so gut zu schwatzen (*seppero cosi bene ciarlare*) und brachten dem Einen und dem Andern bei, es würde unmöglich sein, von dieser Seite in das Veltlin einzudringen, weil der sehr enge Durchgang bei Piatta mala von den Feinden aufs Beste befestigt sei und von einem guten Schloss vertheidigt werde, das auf einem kleinen Felsen stehe, an dessen Fuss man vorbei ziehen müsse. Bei der Madonna von Tirano sei die ganze Hauptmacht gelagert, um dem Wachtposten von Piatta mala, falls er von uns angegriffen würde, Hülfe zu leisten. So wussten diese Ehrenmänner (*questi galanthuomini*) von dem Einfall auf dieser Seite abzuleiten. Die Zeit lehrte später, dass Piatta mala das

nicht war, was sie uns vorgaben, und dass man mit geringer Wegbahnung jenseits des Flusses hätte vorbeiziehen können, wie es denn auch später 1624 geschehen ist.

Somit blieb uns kein anderer Durchpass, als durch das nach Bormio führende Luvinerthal, welches von Vielen gepriesen wurde, indem sie sagten, dass man in jenen Dörfern und umliegenden Thälern eine hinlängliche Menge von allerhand Lebensmitteln finden werde und dort auch die uns von der Republik (Venedig) angetragenen Vorräthe auf dem obbezeichneten Wege beziehen könne. Man zog daher (22. Aug.) über einen gewissen Berg *), um noch nämlichen Tags in dem benannten Thale Livigno oder Luvin zu lagern. Am folgenden Morgen früh zog man gegen Bormio, ohne inzwischen auch nur einen einzigen Einwohner zu finden, von dem man Nachrichten über den Feind hätte erhalten können. Als man nun so weiter zog, wurden die Obersten durch die von einem zufällig eingefangenen Bauer erhaltene Nachricht unangenehm überrascht, dass sich die Feinde bei einem Ort, Pedenos genannt, vom Fluss bis ziemlich hoch in die Berghalde hinauf wohl verschanzt hätten, und dass dort Don Giov. de Medicis und Don Giov. Bravo, ein Spanier und einer der berühmtesten Feldherrn (Mastri di Campo) seiner Zeit mit seinem Korps (col suo terzo) befehligten, nebst vielen wackern Offizieren und andern italienischen Kompagnien, im Ganzen mehr als 1600 Mann. Dieser Verschanzung hatten sich die Unsrigen so sehr genähert, dass sie ohne Nachtheil ihrer Ehre sich nicht mehr zurückziehen zu können glaubten. Der Oberst Guler *), der die Vorhut hatte,

*) Casauna oder Casanna.

**) Davon, dass Oberst Joh. Guler erst zu Bormio und in Folge Intercession der beiden Obersten Steiner und v. Mülinen den Oberbefehl über das Bündner Regiment erhalten habe, findet sich auch bei Sprecher keine Spur. Die Hauptleute unter ihm waren zufolge *Sprech.* l. c. p. 157: Joh. Jeuch von Klosters (nicht Joh. Jouk, wie der Zürch. Bericht meldet), Florian Sprecher (des oft genannten Geschichtschreibers Bruders Sohn), Christian Fluri, Baron Rud. v. Salis von Grüschen (Bruder des Verfassers dieser Denkwürdigkeiten) und Florian Buol. An diese

stellte sich also in einem kleinen Acker, so gut er konnte, in Schlachtordnung. Die Andern beschleunigten ihren Schritt und thaten das Nämliche. Die drei Obersten fassten im Einverständniss mit ihren Hauptleuten den Entschluss, entweder den Feind in seiner Verschanzung zu überwältigen oder zu sterben, indem es zu unehrenhaft sein würde, sich zurückzuziehen. Die Hälfte der Bündner erhielt den Befehl, die Schanze zu überhöhen, was sie mit fröhlichem Muthe (con animo lieto) bewerkstelligten; jedoch stürzten dabei Einige in die Tiefe, denn so schwierig war es, die Höhen über jenen Abgründen zu erklimmen. Sie hatten den Befehl, wenn die Höhe erreicht sei, durch sechs Musketenschüsse ein Zeichen zu geben und dann im Rücken des Feindes herunterzusteigen, der sehr erschreckt wurde, als er schiessen hörte, indem unsere Leute die Höhe von einem Orte erstiegen hatten, wo er sie nicht sah. Die Zürcher wurden gebeten, über das Wasser zu gehen und auf jener Seite vorzurücken, so bald sie die Unserigen herabsteigen sähen. Und so blieb man, bis das Zeichen gegeben wurde, beinahe 1 1/2 Stunde unbeweglich, zur Verwunderung des Feindes, der beständig Fussvolk herausrücken liess, um mit den Unserigen zu scharmüzeln, die von der Hauptmacht getrennt worden waren, um die Verschanzung anzugreifen. Sobald man aber das Zeichen hatte, rückte Jeder da, wo er den Befehl hatte anzugreifen, mit unerschrockenem Muthe vor, doch fanden sie einen harten Widerstand und es wurde mehr als eine halbe Stunde und mit einigem Verlorste gefochten, ehe man die Schanze überwältigen konnte*). Als man aber die vom Berge herunter kommen sah und die Zürcher ein wenig vorgerückt waren, ergriffen die

schlossen sich 200 Unter-Engadiner unter Ant. Wieland von Schuls und 200 Münsterthaler unter Nicol. Nuttin. Ferner waren dabei Joh. Peter Guler, Sohn des Obersten, obgleich regierendes Haupt des Zehngerichten-Bunds, und Hauptm. Florian Sprecher, Bruder des Geschichtschreibers.

*) Rhaeti per sylvam summo impetu in hostes feruntur, atque aliquandiu acriter pugnatur: tandem hostes superati paulatim loco cedunt. Primus valla hostium superavit Capitaneus Florius Sprecherus, frater meus, qui duos ex hostibus ibi interfecit. *Sprech.* l. c. pag. 158.

Feinde die Flucht gegen Bormio; mehr als fünfzig derselben wurden getödtet *) und ungefähr vierzig auf der Flucht gefangen.

Die Erfahrung hat bewiesen, wie nothwendig es in unserm Lande sei, wenn Jemand dasselbe angreift oder sich an einem Orte festsetzt, denselben zu überhöhen, um dem Feinde von oben her auf den Leib fallen zu können, wie es auch bei diesem Anlasse mit so gutem Erfolge geschah.

Wir fanden eine grosse Menge Kriegsvorrath, denn es ist eine sehr löbliche Gewohnheit der Herren Spanier, die Stellungen und Plätze, die sie zu vertheidigen übernehmen, mit Allem wohl zu versehen und selten verlieren sie einen Platz aus Mangel an solchem. Diese Vorräthe wurden von den Berner Soldaten, die sich von ihren Offizieren davon nicht abhalten liessen, übel behandelt und verbrannt, was zu unserm unersetzlichen Nachtheil gereichte, denn an nichts hatte man grössern Mangel als an Pulver.

Man rückte noch selbigen Tages bis Bormio, das von den Einwohnern und Spaniern, die voller Schrecken und in grosser Unordnung weiter gegen Tirano zogen, verlassen war. Es wurde erzählt, dass Don Giov. Bravo den tiefsten Schmerz darüber empfunden habe, dass er mit seinem Regimente von Bauern, so nannte er die Unsrigen, geschlagen worden sei.

Wegen Mangel an Pulver konnte man den Feind, mit dem man sicher in der ersten Hitze leichtes Spiel gehabt haben würde, nicht verfolgen, sondern musste nach dem Engadin schicken, um welches zu holen. Zugleich wurde die Abreise meines Vaters **), von welcher ich schon gesprochen, beschleunigt.

*) Ex hostibus supra quinquaginta cecidere. *Sprech. ibid.*

**) Hercules v. Salis von Soglio, zu Gräsch wohnhaft, geb. 1566. Podestà zu Tiran 1591, Gesandter nach Wallis, an Bern 1602, nach Venedig 1603 und 1620. St. Marcus - Ritter. Auf seiner letzten Sendung nach Venedig, die er mit Constantin Planta am 4. Sept. antrat, erkrankte er und starb daselbst am 27. Sept. 1620. Die Trauerbotschaft über das Treffen bei Tiran und der unerwartete Abzug aus Bormio beschleunigten seinen Tod. *Filio Abundio et astantibus, ante mortem constantiam in religione Protestantium, et incorruptum in patriam,*

nigt, damit er etwelchen Vorrath von dem in Val Camonica befindlichen Proveditore erhalte. Als er nach Ponte di Legno kam, traf er dort den Kommandanten mit einiger Mannschaft an, welcher von obigem Herrn dorthin gesendet worden war, von dem er etwas Munition erhielt, die auf einigen Mauleseln nach Bormio gesendet wurde.

Diesen Vorfällen wohnte ich nicht persönlich bei, sondern ich beschreibe sie nach der von meinem Bruder (Rudolf) erhaltenen Auskunft. Ich hatte zwar von meinem Vater den Befehl, ihm zu folgen, konnte es aber nicht thun, weil meine Gattin in ziemlich übeln Umständen und wie oben gesagt, ihrer Entbindung nahe war. Sobald diese glücklich erfolgt war, ging auch ich nach Bormio, fand aber dort zu meinem unaussprechlichen Leidwesen meinen Vater schon abgereist, so dass ich ihm auf dieser Reise nicht dienen, noch, wie es meine Pflicht gewesen wäre, in seiner Krankheit beistehen konnte. Mein Bruder Abundi war glücklicher, und so blieb ich bei meinem ältern Bruder Rudolf.

Nachdem jene wenige Munition angelangt war, drang der Oberst Guler bei den Berner und Zürcher Obersten sehr darauf, dass man vorrücken und Tirano nehmen möchte, ehe dasselbe besser befestigt sein würde und die von uns geschlagenen Truppen sich von ihrem Schrecken erholen und anderweitige Ver-

Helvetios et rempublicam Venetam, fidem commendavit, *Sprech.* I. c. pag. 168. — Von seinen Söhnen bemerken wir: 1. Rudolf, geb. 1589, seit 1600 in Folge Testaments seines Grossoheims, Reichsfreiherr, Hauptmann in dem hier beschriebenen Feldzug in's Veltlin, später Oberst und Inhaber eines Regiments in französischen Diensten; gest. zu Malans 19. Oct. 1625. 2. Abundi, Hauptmann, starb 1664. 3. Ulysses, geb. 24. Juli 1594, Verfasser der Memoiren, denen der vorliegende Bericht enthoben ist. Schon 1616 zog er mit 3 Kompagnien der Republik Venedig zu Hülfe und zeichnete sich bei der Belagerung von Gradisca aus. Im Jahr 1625 erhielt er das durch den Tod seines Bruders Rudolf erledigte Regiment; am 4. Juli 1641 ward er Maréchal de Camp und am 15. Sept. Gouverneur von Coni. 1643 verliess er den Dienst, ward 1646 Bundeslandammann und starb in seinem Schlosse zu Marschlins am 3. Febr. 1674. Er war der Stifter der Marschliuser Linie.

stärkung erhalten könnten. Es konnten aber zu ihrem und unserem Unglück jene Herren sich nicht zum Aufbruch entschliessen, so dass man daselbst ungefähr acht Tage Zeit verlor, wobei die Berner Soldaten noch mehr als die andern die Geistlichen misshandelten, die Kirchen plünderten, die Heiligenbilder herausrissen und verbrannten *), ohne sich von ihrem Obersten abhalten zu lassen, welcher einige exemplarisch bestrafen liess. Dieser unselige Aufenthalt wurde unser Verderben; der Feind gewann Zeit, neuen Muth zu fassen, Verstärkung zu erhalten und seine Befestigungen in vollkommenen Stand zu setzen.

Es entstand einiger Zwist wegen der Marschordnung, weil die Schweizer immer die Ersten sein wollten, welchem sich der Oberst Guler widersetzte, indem er sagte, da man ihn in den Engpässen vorangeschickt habe, so wolle er auch in der Ebene die Vorhut in seiner Reihe haben. Somit wurde das Loos gezogen und es traf ihm die Vorhut am Tage des Abmarsches, welches der 30. August war, wo man bis zur Brücke von Sondalo zog und sich dort lagerte. In meinem Leben habe ich nie eine Truppe so traurig auf dem Marsche gesehen, was ein Vorbote unglücklichen Erfolges ist, den wir dann auch hatten. Hier erhielt man die Nachricht, dass alle Brücken abgebrochen und Soldaten aufgestellt seien, um deren Wiederherstellung zu verhindern. Man entsandte daher vierhundert Musketiere auf der Seite von Sondalo durch die Wälder gegen Grosso und die übrige Truppe zog mit dem Gepäck über die Landstrasse. Als die, welche bei der Brücke von Grosso aufgestellt waren, sahen, dass unsere Musketiere ihnen in den Rücken kamen, zogen sie sich zurück **); die Brücke wurde schnell hergestellt und man zog durch die von den Einwohnern verlassenen Dörfer Grosso und Grossotto gegen die Brücke von Mazzo, die gleichfalls hergestellt wurde. Dort fanden die Soldaten Mittel zur Stillung

*) Conf. *Sprecher* hist. mot. p. 158 seq.

***) Prope pagum Sondalum hostilis equitatus et peditatus substiterunt, et crebris tormentorum ictibus aduenientes lacessuerunt. Rhaetorum autem legio, quam proxime sequebatur Tigurina, eos loco pepulit. *Sprech.* ib. p. 160. — Vergleiche hiemit den Zürcher Bericht l. c. S. 385.

ihres Hungers. Die Herren von Zürich hatten an diesem Tage die Vorhut und man quartierte sich die Nacht vom 31. August in Mazzo ein, wo hinlängliche Lebensmittel gefunden wurden.

Ein Edelmann aus der Gegend, welcher sich in die Wälder zurückgezogen hatte, liess dem Oberst Guler durch einen Knaben sagen, wenn er Sicherheit hätte, so würde er zu ihm kommen, um mit ihm zu sprechen. Sogleich sandte man in der Hoffnung, von ihm Nachrichten über den Stand des Feindes zu erhalten, über den man bisher keine zuverlässige Berichte sich hatte verschaffen können, einige Musketiere, um ihn abzuholen. Dieser berichtete uns die Zahl der zu Tirano befindlichen Mannschaft und dass zwischen den Häuptern der Rebellion und den Befehlshabern der Soldtruppen kein gutes Einvernehmen herrsche und versicherte mit Thränen, dass, wenn wir sogleich nach Vertreibung des Feindes von Pedenos vorgerückt wären, wir keinen Widerstand gefunden haben würden, weil alles fremde Volk die Bündel schnürte, um sich ins Mailändische (alla bassa) zurückzuziehen. Als ihnen jedoch Verstärkung zugekommen, so hätten sie sich auf dringendes Bitten und Anhalten der Häupter der Rebellion entschlossen, noch einmal zu Tirano Stand zu halten; er zweifelte aber nicht, dass wenn wir mit Entschlossenheit und in guter Ordnung angriffen, wir einen ausgezeichneten Sieg erhalten würden, weil Schrecken unter der Mannschaft herrsche. Zumal wenn zu gleicher Zeit etwas Volk von Poschiavo aus gegen Piatta mala, wo nur drei- bis vierhundert Mann lägen und wegen welchen Postens sie sehr besorgt wären, vorrücken würde.

Ich muss hier bemerken, dass beim Abmarsche aus dem obern Engadin, man mit den Deputirten von Poschiavo einverstanden war, dass wenn die Unserigen Bormio genommen hätten und entschlossen wären, zur Einnahme von Tirano vorzurücken und man ihnen den Tag anzeigen würde, so sollten auch sie ihre Miliz in Bewegung setzen und Piatta mala angreifen. Sie versprachen es und liessen vier Männer bei uns zurück, um selbige ihnen zuzuschicken, was auch im Augenblick unseres Abmarsches durch Luvin (Livigno) geschah. Durch dieselben

wurde ihnen der Befehl zugefertigt, dass sie am 1. September früh Morgens ihr Versprechen erfüllen sollten, indem auch von unserer Seite der Feind mit Gottes Hülfe angegriffen würde. Man zweifelte nicht im Geringsten, dass sie dieses thun würden; allein sie regten sich nicht *). Man meint, die Angesehensten von ihnen seien von den Häuptern der Rebellion gewonnen und von ihren Religionsgenossen abgemahnt worden, was uns zu grossem Schaden gereichte.

Auf die von besagtem Edelmann erhaltenen Auskünfte traten die Obersten nebst etlichen der angesehensten Hauptleute zusammen, um Befehle zu ertheilen, wie man am folgenden Morgen mit dem Feinde, wenn er uns entgegenziehe, kämpfen, oder falls er nicht hervorrücken würde, ihn angreifen sollte. Allervörderst wurde für gut befunden, in der nämlichen Marschordnung bis zu einem Dorfe, genannt Sernio, vorzurücken und dort zu halten, bis die ganze Mannschaft angelangt wäre, dann aber seitwärts dieses Dorfes sich in Schlachtordnung zu stellen, um durch die dortigen Aecker gegen den Feind herabzurücken **). Das Berner Regiment hatte die Vorhut und machte gegen alle Kriegsordnung sein von 30—40 Mann bedecktes Gepäck an der Spitze ziehen. Es sollte sich, wie gesagt, links der Landstrasse in Schlachtordnung stellen, indem es zwei Kriegshaufen bildete. Das Gleiche sollten die Zürcher zunächst der Landstrasse in einiger Entfernung von den Andern thun. Der Oberst Guler

*) Andreas Parauicinus, Pesclauiensis, qui nomine militis, qui Pesclauii erat, Grosium venerat, atque comeatum bellicum petierat, die Jouis, sub noctem per montem Albiolam dimissus fuit, ut suis significaret, ipsi die Veneris XI Sept. (n. St.), se versus Tiranum apartis signis militaribus ostentarent: ut hostis in diuersas partes distraheretur. Sed hic senex iter in tempore perficere non potuit. *Sprech. h. mot. pag. 161.*

***) Am 1/11. Sept. wurde nach der, durch den Berner Feldprediger gehaltenen, Predigt sofort Kriegsath gepflogen, in welchem Guler unter Anderm sagte: Heute werden wir den Feind bereitet finden, und da für unser Land gekämpft wird, so wollen wir Bündner, wenn Ihr es zulasset, den vordersten Schlachthaufen bilden. Mülinen und Frisching verlangten jedoch für sich den Vortritt. *Sprech. l. c. p. 162.*

aber sollte sich gegen den Berg ziehen, dort seinen Schlachthaufen bilden und so alle en fronte über jenen kleinen Hügel, der meistens aus Aeckern bestand, die mit niedrigen Mauern zur Aufhaltung des Erdreichs durchzogen waren, gegen Tirano herabziehen, um zu kämpfen, wenn der Feind ausfallen würde oder widrigenfalls ihn im Flecken anzugreifen. In diesem Falle hatte der Oberst Guler Befehl, über den Abhang des Berges hinunter in die Nähe des Schlosses zu rücken und auf dieser Seite anzugreifen. Jeder Schlachthaufe sollte 100 von einem Hauptmann befehligte Musketiere vorschicken, um den ersten Angriff zu machen. Die Zürcher sollten sich anstrengen, zwischen der Landstrasse und dem Flusse in den, wie man glaubte, schlecht bewachten Flecken zu dringen.

Die ertheilten Befehle hätten nicht besser sein können, und wenn sie pünktlich befolgt worden wären, so würde man einen ausgezeichneten Sieg erfochten und in Folge dessen das ganze Veltlin erobert haben, allein Gott, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, liess zu, dass wir an diesem unglückseligen Tage übel behandelt wurden. Es war der erste September, ein Freitag, ein Tag, von welchem die Spanier rühmten, dass er ihnen stets günstig gewesen sei, uns aber war er diesmal ungünstig und höchst unheilvoll. Beim Abmarsche von Mazzo, nach Anhörung der Predigt, war das Wetter ganz heiter; wir waren aber noch nicht weit entfernt, als ein so dichter Nebel kam, dass man sich kaum sehen konnte. Als der Hauptmann, welcher mit den Musketiers das Gepäck geleitete, nach Sernio kam und ihm von dem Wegweiser, den er bei sich hatte, gesagt wurde: dieses sei der Ort, wo er sämtliches Kriegsvolk zu erwarten habe, antwortete er hochmüthig (arrogantamente): »Er wolle weiter ziehen, der Feind werde die Kühnheit nicht haben, den Bären, d. h. die Berner Truppen, zu erwarten.« Dies war die Hauptursache unserer Niederlage.

Kurz darauf langte der Berner Oberst, mit dem ich vorausgegangen war, an der Spitze seiner Kompagnie an; ich bemerkte ihm, dies sei der Ort, wo man zusammentreffen sollte. Der gute Herr fing an, gewaltig über den Hauptmann zu schelten

(fulminare e maladire), der dem erhaltenen ausdrücklichen Befehle zuwider weiter gezogen war. Einerseits war er Willens Halt zu machen, besorgte aber anderseits, dass das Gepäck nebst dem Solde eines Monats, der mitgeführt wurde, die Beute des Feindes werden möchte, und da er zu gleicher Zeit einige Schüsse hörte, so glaubte er, das Gepäck sei schon angegriffen, entschloss sich auf der Landstrasse weiter zu gehen und bat mich, zu den Obersten Steiner und Guler zurückzukehren und in sie zu dringen, dass sie ihren Schritt verdoppeln möchten. Zu gleichem Zweck hatte er einen Offizier an seine zwei Kompagnien *) geschickt, dass auch sie eiligst vorrücken sollten. Da indess der Himmel wieder heiter geworden war, sah der Hauptmann, der sich beim Gepäcke befand, dass er zu weit vorgerückt wäre und machte Halt. Als nun der Oberste bei ihm ankam, sah er aus Tirano Reiterei und Fussvolk herausrücken, dieses begünstigt durch die Quermauern, jene auf dem offenen Felde. Auch er liess seine Kompagnie links von der Strasse in einen ziemlich geräumigen Acker rücken und bald wurde er von zwei andern eingeholt, mit denen er anfang Feld zu gewinnen, um den Uebrigen Raum zu machen. Sämmtliche Hauptleute, mit Ausnahme Binders, waren mit Herrn Frischung**), einem der ersten Rathsherren Bern's, der gekommen war, um die Truppen zu mustern, zu ihm vorgetreten. Alle diese guten Herren, als sie sahen, dass die feindliche Reiterei vorrückte, um die drei Kompagnien anzugreifen, stiegen vom Pferde, ergriffen Piken und stellten sich mit ihrem Obersten an die Spitze der Kompagnien. Im gleichen Augenblicke rückte die Reiterei mit einigen kleinen Häufchen Fussvolk gegen sie vor, welche sie mit guten Schüssen empfangen. Da es aber neue Soldaten waren, schossen sie alle zu gleicher Zeit. Der Feind hielt diesen Hagel mit Verlust einiger Reiter und guter Offiziere aus, liess aber den Unsrigen nicht Zeit, ihre Musketen wieder zu laden, sondern griff den Schlachthaufen mit grosser Heftigkeit

*) Die zwei Kompagnien Bonstetten und Wagner. *Sprech.* ib. p. 163.

**) Johannes Frischung, des Raths und Venner. *Id.* p. 159.

an und durchbrach ihn bald. Der Oberste und die Hauptleute vertheidigten sich tapfer mit ihren Piken. Ersterer stach den General-Kommissär der spanischen Reiterei, Custode *), einen sehr geachteten Cavalier, vom Sattel herunter, aber gleichzeitig empfing er einen Musketenschuss, der ihn tödtete. Ebenso wurden noch vier Hauptleute und der Frising an der Spitze des Schlachthaufens mit ihm getödtet. Die Soldaten liessen die Waffen fallen, nahmen schändlich (vilmente) die Flucht und zweihundert blieben auf dem Platz. Ein Hauptmann **), welcher sich durch die Adda retten wollte, fand nebst vielen Andern, die ihm gefolgt waren, den Tod in den Wellen. Das ganze Gepäck fiel in die Hände des Feindes, der mehrere schöne goldene Ketten und den den Bernern, wie schon gesagt, zugekommenen Sold einer Musterung ***), erbeutete.

Aus dem starken Schiessen, das man hörte, vermutheten die noch rückwärts befindlichen zwei Regimenter, dass die Berner und Spanier an einander gerathen seien und eilten auf die ihnen durch mich gemachte dringende Aufforderung so viel möglich, um ihnen zu Hülfe zu kommen; als sie sich aber Sernio näherten, vernahmen sie von den Flüchtigen, wie unglücklich es den Bernern ergangen und dass der Oberst sammt allen Hauptleuten bis auf Einen, umgekommen sei. Alles dieses

*) Octaviano Custode. *Sprech.* p. 163 meldet abweichend: cum cassidem capiti non imposuisset, globo per frontem acto occiditur; — und in einer handschriftlichen Note sagt er von Mülinen: Alii qui propè ipsum (Molinaeum) etiam fuerunt, referunt: eum ab initio unum ex scloppetis suis, quae epiphibio appendi solent in manus sumpsisse, et ad finem vitae illud, non hastam, tenuisse. — Molinaeus saucius, erzählt *Sprech.* p. 164 weiter, cum se ad murum contulisset, et adhuc intrepide se defenderet, hortabatur ut se dederet. Ipse vero renuit, et nomen suum italicè, uti linguae gnarus erat, professus, se velle, uti militem decet, in armis mori respondit. Sic ipse, et Frisingus, atque omnes Capitanei Bernenses, praeter Binderum (der bei den detaschirten Musketieren war) dum strenuè se (praesertim illi duo, à Bonstetten et Wagnerus) defenderent, interfecti fuere.

**) Barthol. v. Römerstal. *Sprech.* ib.

***) Zehntausend Goldgulden und vier goldene Ketten. *Sprech.* p. 166. Signa militaria omnia servata, et nullum in manus hostium peruerit. Ibid.

bloss, weil sie sich gegen die Abrede, weiter als sie sollten, vorgewagt hatten. Die beiden Regimenter wurden durch dies unglückliche Ereigniss nicht entmuthigt, im Gegentheil stellte sich das Erste und erwartete das Zweite, welches das Gleiche that*). Nach gepflogener Berathung entschlossen sie sich zum Kampfe. Der Oberst Steiner marschirte in geschlossener Schlachordnung (le piche trenante?) oberhalb Sernio hin, um über den bemeldten kleinen Hügel und im Anfang durch einige wenige Weinberge links gegen Tirano hinunterzusteigen. Der Oberst Guler marschirte mit unseren Leuten in der Nähe des Berges, doch nicht ganz in so guter Ordnung wie die Zürcher. Diese Letzteren wollten der von Sernio nach Tirano führenden Landstrasse nicht folgen, weil dieselbe voll flüchtiger Soldaten war und sie besorgten, dass diese die Ihrigen entmuthigen möchten. Hauptmann Binder, der Einzige (Berner Hauptmann), der am Leben geblieben war, wurde gebeten, so viele Flüchtlinge als möglich zu sammeln, sie mit seiner Kompagnie zu vereinigen und einen Schlachthaufen zu bilden. Es sammelten sich wirklich Einige um ihn, jedoch ohne Waffen und nach Massgabe, dass wir vorrückten, rückte auch er vor, jedoch diente seine Mannschaft uns mehr zum Schein als zum Kampfe. Nur der Hauptmann mit einigen Musketiern stiess später zu uns, wie ich berichten werde.

Nachdem das übliche Gebet auf den Knien verrichtet und der göttliche Beistand, ohne den der menschliche Arm nichts vermag, gegen unsere Feinde angerufen worden war, rückten wir langsamen Schrittes in die Nähe des Ackers, wo die Leichname des Obersten, der Hauptleute und der Berner Soldaten lagen; da aber unser Schlachthaufe etwas entfernt von den Zürchern längs der benachbarten Wälder stand, so glaubte die durch den errungenen Vortheil hochmüthig gewordene feindliche Reiterei zuversichtlich auch über uns zu siegen. Sie rückte daher vorzüglich gegen den Zürcher Schlachthaufen vor und näherte sich demselben bald von vorn, bald von der Seite.

*) Vergleiche hiemit den Zürch. Bericht. I. c. S. 390.

Dieser aber, fest und unbeweglich, schickte dem Feinde nur einige Rotten seiner Musketiers entgegen, die, nachdem sie abgefeuert hatten, sich zum Hauptkorps zurückzogen und von Andern abgelöst wurden. Auch von unserm Schlachthaufen geschah das Gleiche. Viele Feinde wurden getödtet und unter andern beim letzten Angriffe, den sie machten, vier gute Offiziere, und da ihnen sodann die Piken vorgehalten wurden und sie sahen, dass man sie nicht fürchtete, so bliesen sie zum Rückzuge und zogen sich sammt den ausgerückten Musketiers, die hinter einigen Mauern aufgestellt uns mehr als die Reiterei belästigt hatten, in den Flecken zurück. Wir aber rückten noch ungefähr zweihundert Schritte vor.

Als man sah, dass der Feind sich gänzlich in den Flecken zurückgezogen hatte, liess der Oberst Steiner den Oberst Guler bitten, mit seinen Hauptleuten zu ihm zu kommen, um sich zu verabreden, wie man den Feind weiter angreifen sollte *). Sie waren bald einverstanden, dass man von jedem Schlachthaufen hundert und fünfzig Musketiers detaschiren sollte. Die Zürcher waren von dem Hauptmann Stucki, die Unserigen von meinem Bruder, bei dem auch ich mich befand, befehligt. Der Oberst Guler aber wollte ebenfalls dabei sein, obgleich man ihm vorstellte, wie nothwendig es sei, dass er an der Spitze seines Schlachthaufens bleibe, um denselben je nach Umständen in Bewegung zu setzen, was auch wirklich das Beste gewesen wäre, weil die Hauptleute, die bei demselben zurückblieben, weder Zutrauen noch Ansehen bei den Soldaten genossen. Wir näherten uns also mit dieser Mannschaft dem obern Thore und bemächtigten uns sogleich der Befestigungen, die der Feind ausserhalb angelegt hatte, was man dem Oberst Steiner und

*) Hauptmann Florian Sprecher, des Geschichtschreibers Bruder, der in dem Kastanienwäldchen ob Tiran kommandirte und wegen des Streits zweier Prättigäuer, den er schlichten wollte, einige Augenblicke zurückgeblieben war, wurde durch einen Falkonetschuss aus dem Flecken tödtlich verwundet, atque ita in invocatione Nominis Diuinî, cum Patriae libertatem uxorem et liberos, astantibus nepotibus commendasset, animam Deo reddidit. *Sprech. l. c. p. 165.*

unsern Bündner Hauptleuten mit der Bitte anzeigte, sie möchten schleunigst vorrücken und einen lebhaften Angriff auf den Feind im Flecken machen, das Gleiche würden auch wir zwischen dem Thore und dem Flusse, wo wir einzudringen hofften, thun. Hauptmann Binder hatte sich mit ungefähr 200 Bernern an uns angeschlossen.

Wären nun die Schlachthaufen mit der nöthigen Schnelligkeit zum Sturm vorgerückt, so hätten wir uns ohne Zweifel mit geringem Blutvergiessen Tirano's bemächtigt, denn man sah schon einige Fahnen zum Thore gegen Stazzona hinausziehen *). Oft verzögert, ja vereitelt der Starrsinn den gehofften Erfolg vorhabender Unternehmungen, wie es eben hier geschah. Die Zürcher wollten sich nicht in Bewegung setzen, ohne vorher die Unserigen vorrücken zu sehen, was diese allerdings hätten thun sollen, weil sie entfernter waren. Da diese aber ohne Anführer waren, so weigerten sie sich vorzurücken, bis sie nicht sähen, dass die Zürcher marschirten, und so blieben die Einen und die Andern unbeweglich, zum grossen Verdruss des Oberst Guler, der es zu spät bereute, nicht bei seinem Schlachthaufen geblieben zu sein, so wie der Andern, die bei ihm waren und gerne darein geschlagen hätten, wenn die Uebrigen sich gerührt haben würden.

Als die Feinde diese unsere heillose Unschlüssigkeit oder Halsstarrigkeit, dass kein Schlachthaufe vorrücken wollte, wenn er nicht sähe, dass auch der Andere sich bewege, bemerkten, fassten sie wieder Muth, zumal da ihnen die Soldaten, welche Piatta mala vertheidigen sollten, zu Hülfe kamen, indem ein Poschiaver, der sie besuchte, ihnen die Versicherung gab, sie hätten keinen Angriff zu besorgen, es werde sich Niemand bewegen. Mit dieser Verstärkung kehrten auch die Truppen, die schon ausserhalb des Fleckens waren, zurück, um die verlassenen Posten zu vertheidigen, doch war der des (obern) Thores stets von der gleichen Anzahl besetzt geblieben. Der gute Oberst Guler aber war untröstlich darüber, dass eine so vortheilhafte

*) Conf. *Sprech.* I. c. p. 165.

Gelegenheit wegen des Eigensinnes (*caprizii*) der bei seinem Schlachthaufen gelassenen Hauptleute, verloren ging.

Da nun der Posten beim Thore so zahlreiche Verstärkung erhielt und anfang Leute gegen uns zu entsenden, waren wir genöthigt, die eroberten Festungswerke zu verlassen und uns auf das Regiment von Zürich zurückzuziehen, was mit ziemlich guter Ordnung, jedoch mit Hinterlassung einiger Todten geschah. Eine Anzahl Musketiers machte einen Ausfall, um uns zu verfolgen, als man aber einige der Unserigen umwenden liess, kehrten sie zurück.

So blieb man den übrigen Tag stehen; in der Dämmerung aber begann man in aller Stille und ohne Geräusch den Rückzug gegen Sernio und von dort nach Mazzo, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, was ein grosses Glück für uns war, denn unter den Soldaten hatte sich ein gewisser Schrecken verbreitet. Mazzo, wo man müde und niedergeschlagen anlangte und nichts zur Stillung des Hungers vorfand *), verliess man (2. Sept.) früh Morgens mit geringer Ordnung, weil jeder der Erste zu Bormio sein wollte; vor andern die armen Berner, welche ohne Waffen waren. Es war kein Streit um den Vortritt beim Rückzug. Es traf die Herren von Zürich, die Nachhut zu machen (*a fare la ritirata*) und zu zeigen, dass man den Feind nicht fürchte. Gott erlaubte nicht, dass dieser die unter uns herrschende Unordnung bemerkte. Nur wenige Reiter wurden uns nachgeschickt, um unsere Haltung zu beobachten und diese tödteten einige Soldaten, die zurückgeblieben waren, um Beute zu machen.

In der gleichen Nacht, wo wir zu Mazzo anlangten, wurde ich vom Oberst Guler und von meinem Bruder gebeten, meinem Vater, den man in Venedig angelangt glaubte, die Nachricht von diesem unglücklichen Ausgang zu bringen, damit er dringend Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsvorrath verlange. Nur ungern übernahm ich diesen Auftrag, da ich

*) In dem hier gehaltenen Kriegsrath trug Hauptm. Binder, von Andern unterstützt, darauf an, noch vor Tag wieder zurück auf Tiran zu marschieren und den Feind nochmals anzugreifen. *Sprech.* I. c. p. 166.

aber auf der andern Seite mich pflichtig fühlte, zu meinem Vater, der mich als Begleiter zu dieser Reise verlangt hatte, zu gehen und ihm zu dienen, so unterzog ich mich und erhielt dreissig Musketiers, die mich bis auf die Höhe des Berges Mor-tirolo begleiten sollten, wo eine venetianische Wache stand. Kaum war ich eine halbe Stunde über dem Wege, auf welchem unsere Leute marschirten, schräg aufwärts gestiegen, als ich ganz unerwartet, ohne etwas bemerkt zu haben, von einigen hinter Bäumen und grossen Steinen versteckten Bauern mit guten Musketenschüssen begrüsst wurde. Meine Musketiers gingen entschlossen auf sie los und nöthigten sie zum Rückzug. Aber je höher ich den Bergabhang hinaufstieg, desto mehr bewaffnete Bauern wurden sichtbar, die zu einem starken Haufen vereinigt, gegen uns herunterstiegen. Als meine Musketiers, von denen schon drei oder vier getödtet worden waren, die Ungleichheit der Zahl sahen, fingen sie an, sich gegen unsere Leute zurück-zuziehen und auch ich war genöthigt, an meine Rettung zu denken. Ich liess ihnen mein Pferd und meinen Mantel zum Pfande und stieg schräg abwärts zu unsern Leuten. Mein Diener, der einige Schritte zurück war, hatte das Glück, sich mit dem Pferde retten zu können, sonst hätte ich zu Fuss über die Berge zurückkehren müssen.

Hätte der Feind uns so verfolgt, wie die Bauern uns belästigten, so würden wir in die Flucht gejagt und viele unserer Leute getödtet worden sein. Diese Schurken kamen längs des Bergabhanges, um hinter Bäumen und Felsstücken auf unsere Leute zu schiessen; Andere hatten sich in einer Rufe, hinter einem Dorfe, le Prese genannt, aufgestellt, von wo sie Steine wie Oefen herunterrollten und unsern Marsch erschwerten. Durch solche Steine wurden Einige, jedoch viel Mehrere durch Flintenschüsse getödtet.

Am $\frac{2}{12}$. September langten wir endlich mehr todt als lebendig mit leeren Mägen zu Bormio an, wo wir Nichts fanden, um dieselben zu füllen. Die Soldaten verlangten Brod, man konnte ihnen aber keines geben, da wir nur sehr wenig hatten, das durch meinen Vater von dem Proveditore in Valcamonica aus-

gewirkt, uns von Ponte di legno auf Maultbieren zugekommen war. Es hatte an Lastthieren gefehlt, so dass auch die höhern Offiziere wider ihren Willen ein paar Tage bei Wasser und Brod fasten mussten.

Die Berner Soldaten waren die Ersten, welche den Weg nach dem Engadin einschlugen, indem der Hauptmann Binder nicht Ansehen genug besass, um sie zurückzuhalten, ausgenommen die, welche zu seiner Kompagnie gehörten. Auch die Mehrzahl unserer Bündner war nicht faul, ihnen zu folgen und konnte von ihren Offizieren nicht überredet werden, noch einige Tage die gehoffte Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsbedarf, um deren schleunige Zusendung man nach dem Oberengadin geschrieben hatte, abzuwarten; so dass wir am 4/14. September Bormio und die Hoffnung, das Veltlin wieder zu erobern, verliessen. Auch hier mussten wir die Herren von Zürich bitten, die Nachhut zu machen, und ich muss bekennen, dass sowohl der Oberst als seine Hauptleute, Offiziere und Soldaten bewiesen, dass sie den Feind nicht fürchten. Wirklich hat nach meiner Ueberzeugung kein Kanton der Schweiz bessere und tapferere Soldaten als Zürich.

Dies war der Ausgang des unglücklichen Unternehmens gegen Tirano, das gar nicht hätte fehlschlagen können, wenn Gott nicht zugelassen hätte, dass die hienach aufgezählten Fehler uns den sichern Sieg aus den Händen rissen.

Der erste war, dass Oberst von Mülinen, wie ich bereits gesagt, gegen Abrede weiter als er sollte, vorrückte, daher aus der Noth eine Tugend machen und dem Feinde Stand halten musste, von dem er geschlagen und getödtet wurde.

Der zweite Fehler war, dass nachdem, ungeachtet des Unglücks der Berner, die beiden anderen Schlachthaufen ziemlich nahe an Tirano vorgerückt waren und der Oberst Guler sich der Befestigungen vor dem Thore bemächtigt hatte, seiner Bitte, man möchte doch ohne Zeitverlust den Flecken angreifen, da der Feind in Schrecken gesetzt sei, aus dem oben angegebenen Grunde nicht mit der nöthigen Eile entsprochen wurde.

Es kömmt mir nicht zu, die Handlungen Anderer, nament-

lich eines so nahen Verwandten *) zu tadeln, das aber muss ich sagen, wenn besagter Herr (Guler) an der Spitze seines Regiments geblieben wäre oder meinen Bruder dort gelassen hätte, so würde die Mannschaft nicht angestanden haben, zuerst vorzurücken, wie die Zürcher es verlangten. Allein dieser gute Herr wollte überall sein, wo er seine Gegenwart nothwendig glaubte.

Der vierte Fehler war, dass, weil jene Ehrenmänner von Poschiavo nicht nach ihrem Versprechen sich bewegten und Piattamala angriffen, die Soldaten, welche es vertheidigen sollten, Zeit fanden, denen zu Hülfe zu ziehen, die bereits den Flecken verlassen hatten und nun zur Vertheidigung der verlassenenen Posten zurückkehren konnten.

Man kann nicht läugnen, dass der Oberst Nicolaus von Mülinen ein Cavalier war, der zu seiner Zeit in der Schweiz nicht seines Gleichen hatte, indem er unter Anführung jenes berühmten Grafen Moritz von Nassau, der ihn sehr liebte und schätzte, sich in den Niederlanden eine vollkommene Kenntniss der Kriegskunst erworben hatte. Er war so unerschrocken und tapfer, als es nur ein Mann sein kann, wie sein Ende bewiesen hat, aber auch ziemlich stolz und hochfahrend (*assai altiero e superbo*), was Geistern, die sich selbst schätzen, eigen ist.

Am 5. September langten wir im obern Engadin an, von wo die Fähnlein der X Gerichte in ihre Heimat zurückkehrten, da sie nicht wussten, welche Absicht das Volk der 5 Kantone, von dem es hiess, dass es in starker Zahl eingerückt sei, haben möchte. Wirklich langten den 10. September 5 Kompagnien, jede von 300 Mann unter dem Befehl des Obersten Berlingher**),

*) Oberst Joh. Guler von Weinegg war ein Sohn des Bundeslandammann Haps Guler und der Anna v. Buol; diese heirathete in zweiter Ehe den Ammann Jak. v. Ott zu Grusch und die aus dieser Verbindung hervorgegangene Tochter Margaretha war die Mutter des Verfassers dieser Memoiren, Oberst Guler somit dessen Oheim.

**) Joh. Conr. v. Beroldingen. Von Disentis rückten sie nach Ilanz und herunter bis zu der Brücke bei Reichenau. *Sprech. l. c. p. 170.*

seines Oberstlieutenants Joh. Lussi von Unterwalden, des Egidius v. Fleckenstein und Anderer, deren Namen mir nicht mehr erinnerlich sind, in Disentis an.

Die Herren von Zürich und der Ueberrest der Berner blieben im Engadin, um die Weisungen ihrer Obern abzuwarten, die ihnen in wenigen Tagen wurden, einstweilen zurückzukehren und ihre Quartiere in den vier Dörfern und der Herrschaft Mayenfeld wieder einzunehmen und dort weitere Befehle abzuwarten. Diese langten Anfangs December für die Berner an, nach Hause zurückzukehren, was sie auch thaten. Der Oberst Steiner blieb allein mit seinem Regiment, von der Republik Venedig unterhalten und wohl bezahlt bis zum November 1621, zurück, zur Unterstützung der guten Vaterlandsfreunde (delli buoni patrioti) und zur Bewachung des (St. Luzi) Steigs.
